



Melanie Köhlmoos

Kohélet

Der Prediger Salomo

(Das Alte Testament Deutsch 16,5)

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2014

253 S., € 44,99

ISBN 978-3-525-51215-9

Franz Josef Backhaus (2015)

Nach über 35 Jahren legt Melanie Köhlmoos, Professorin für Altes Testament an der Goethe-Universität in Frankfurt a.M., wieder einen Kommentar zum Buch Kohélet in der Reihe „Altes Testament Deutsch“ (ATD) vor. Sein Vorgänger stammt noch von Walther Zimmerli (3. Auflage 1980) und hat für lange Zeit wichtige Impulse für die Kohéletforschung geliefert.

Beim ersten Durchblättern überrascht, dass am Ende des Kommentars die obligatorischen Verzeichnisse wie Bibelstellen-, Autoren-, Stichwort- und Abkürzungsverzeichnis fehlen. Dafür wird dem Kommentar ein gut ausgewähltes Literaturverzeichnis vorangestellt, wobei die mehrfach zitierte Literatur separat aufgeführt wird.

Die ausführliche Einleitung (S. 17-72) beginnt mit einer informativen Auslegungs- und Wirkungsgeschichte des Kohéletbuches, die neben der christlichen auch die jüdische Auslegungsgeschichte beleuchtet. Ein weiteres Kapitel behandelt die Profilierung der Salomo-Fiktion des Buches vor dem Hintergrund anderer alttestamentlicher Salomo-Traditionen: Nachdem die Autorin die Salomobilder der Königsbücher, der Chronik und des Proverbienbuchs in ihren Eigenarten dargestellt hat, bringt sie diese Bilder miteinander ins Gespräch. Hier zeigt sich nicht nur, dass man das Proverbienbuch als „Tora“ des Königs Salomo auffassen kann, sondern dass alle alttestamentlichen Salomotraditionen implizit oder explizit 1 Kön 3,1-15 als Schlüsseltext haben. Am Ende dieses Abschnitts zur Salomo-Tradition und zum Salomo-Diskurs geht die Autorin noch kurz auf die Septuaginta ein. Hier wäre es interessant gewesen, das Salomobild der Sapientia Salomonis (Weish 7-9) kurz vorzustellen und zu den übrigen Salomobildern samt ihrem komplexen Beziehungsgeflecht in Beziehung zu setzen.

Für den Salomodiskus des Kohéletbuches gilt nach Ansicht der Autorin Koh 1,12-2,26 als Schlüsseltext. Durch die Neuinterpretation von 1 Kön 3-10 im Kohéletbuch werden vor allem zwei Themen in den Mittelpunkt gestellt: das weise Herz und die Unterscheidung zwischen Gut und Böse. Während sich das Kohéletbuch auf die Salomobilder der Königsbücher und der Chronik kritisch zurückbezieht, hat es die engsten inhaltlichen Berührungen mit dem Proverbienbuch.

Da die Salomofigur im Koheletbuch sowohl die Königsrolle als auch die Rolle des Weisen umfasst, kann man das gesamte Buch als Salomo-Fiktion auffassen. Entsprechend diesem fiktionalen Charakter lässt das Koheletbuch einen Salomo sprechen, den es so nicht gegeben hat, den es aber hätte geben können. Mithilfe der Salomofigur als „re-used figure“ setzt sich nach Ansicht der Autorin das Koheletbuch als Gegenentwurf zum Proverbienbuch von diesem in seiner Endfassung ab.

In einem weiteren Kapitel des Einleitungsteils behandelt die Autorin den Aufbau, die Gliederung und die literarische Gattung des Koheletbuches. Zwar weist M. Köhlmoos auf strukturierende Elemente im Bereich der Sprechakte und der Leitbegriffe und –motive hin und zeigt dies u.a. auch grafisch überzeugend nach, allerdings fehlt eine ausführliche Darstellung des kompositorischen Aufbaus. Auch eine Auseinandersetzung mit vorliegenden, synchronen Kompositionsmodellen zum Koheletbuch findet nicht statt. Wenn daher die Autorin auf S. 51 vom „zweiten Buchteil“ spricht, kommt dies überraschend, da auf S. 28 nur das Buchkorpus 1,12-12,7 unter dem Aspekt der Sprechakte auftaucht und eine weitere Untergliederung in etwaige Buchteile unterbleibt. Gattungsmäßig bestimmt die Kommentatorin das Koheletbuch als autoritative Lehre eines Königs, die in Form einer erzählten Rede vorliegt.

Ein weiteres Kapitel behandelt aufgrund wiederkehrender Begriffe, Formulierungen und Motive drei wichtige Themen: die Flüchtigkeit des Tuns und Erkennens, die Frage nach dem Guten und die Frage nach dem Sinn des Lebens angesichts des Todesgeschicks, das alle ohne Unterschied trifft. Theologisch zeichnet sich das Koheletbuch dadurch aus, dass Gott in seinem Tun und Lassen von den Menschen als ambivalent erfahren wird. Die Haltung der Gottesfurcht ist nach dem Koheletbuch kein ohnmächtiges Sich-Fügen unter einer willkürlich handelnden göttlichen Allmacht, sondern ergibt sich schöpfungstheologisch aus der Betrachtung und Durchdringung der Schöpfungswerke Gottes und gehört daher zu den positiven Dingen des Lebens.

Im letzten Kapitel der Einleitung behandelt die Autorin die Entstehung des Buches. Sowohl auf die Bedeutung des Namens „Kohelet“ als auch auf die eigentümliche Sprache des Buches wird näher eingegangen. Das Verhältnis des Buches zur israelitischen und außerisraelitischen Weisheit wird dann abschließend vor dem zeitgeschichtlichen Hintergrund thematisiert. Überraschend ist dann aber, dass auf der letzten Seite der Einleitung (S. 72) ein diachrones Entstehungsmodell des Koheletbuches angedeutet wird. Demnach ist das Buch zwar zum großen Teil von einem Autor „entworfen“ (!), aber nicht verfasst worden. Eine empirische Person mit Namen „Kohelet“ als Autor lässt sich aufgrund der literarischen Fiktion und der komplexen „Stimmenstruktur“ des Buches so gut wie gar nicht ermitteln. Hinzu kommt, dass das Buch umfangreiche Bearbeitungen erfahren hat. So durch die „Zweite Generation“ (Kürzel „Z“). Inhaltliche Vorgaben des Grundbestands werden bei dieser Bearbeitung aufgegriffen und erhalten neue Akzente. Charakteristisch für diese Redaktion ist nach Meinung der Autorin die „hochartifizielle Sprache“, „der Rückgriff auf geformtes Traditionsgut“ und „die Verstärkung der ‚pessimistischen‘ Tendenz Kohelets“ in Abgrenzung zu eschatologisch-protoapokalyptischen Tendenzen. Vor allem in den äußeren Rahmenteilen Koh 1,3-11 und 12,1-8 liegt diese Redaktion vor.

Über diese Redaktion hinaus gibt es dann noch viele punktuelle Einschreibungen, die aber keine zusammenhängende Redaktion bilden. Sie gehören allesamt zu einer positiven Koheletrezeption und nehmen verschiedene Aktualisierungen vor, die auch in Auseinandersetzung mit Fragen der Eschatologie geschehen. Forschungsgeschichtlich schließt sich die Autorin dem redaktionsgeschichtlichen Modell von Alexander A. Fischer an, das er 1997 in seiner Dissertation entwickelt hat.

M.E. weist das Redaktionsmodell von M. Köhlmoos, das sie in der Einleitung kurz vorstellt und im Kommentarteil durchführt, folgende Schwachpunkte auf:

- Die angewandten Kriterien sind formal und inhaltlich zu unscharf, um die durchgeführten Zuordnungen zum Grundbestand, zur „Zweiten Generation“ (Z) und zur punktuellen Aktualisierung beweisen zu können. In diesem Zusammenhang ist nämlich kritisch zu fragen, ob und wenn ja, welches Koheletbild unterschwellig bei den redaktionskritischen Analysen vorausgesetzt wird und dann argumentativ den entscheidenden Ausschlag gibt, wenn die formalen und inhaltlichen Kriterien des Textes keine eindeutigen Zuordnung zulassen (Gefahr eines Zirkelschlusses). Wenn z.B. für „Z“ charakteristisch ist, auf geformtes Traditionsgut zurückzugreifen, wie will man da bei einem Text, der klassische Spruchweisheit zitiert oder darauf anspielt, entscheiden, ob dieser Text vom Autor selbst stammt, der sich fiktiv „Kohelet“ nennt und der sich durch Zitierung oder durch Anspielung in kritischer Weise mit der traditionellen Spruchweisheit auseinandersetzt, oder von der redaktionell tätigen „Zweiten Generation“ (Z), die die „pessimistische“ und kritische Tendenz des Autors verstärkt? In beiden Fällen liegt eine kritische Distanzierung zur klassischen Weisheit mit ihren Topoi vor. Selbst eine sekundäre Erweiterung durch die punktuelle Aktualisierung wäre vielleicht in diesem Zusammenhang nicht auszuschließen. Ebenfalls scheint auch die Abgrenzung zwischen „Z“ und punktueller Aktualisierung nicht immer leicht zu sein, wie das Textbeispiel Koh 7,23-29 mit der Zuordnung durch M. Köhlmoos zeigt (S. 182f).

- Da das Koheletbuch nach Auffassung der Autorin insgesamt als Salomo-Fiktion aufzufassen und als eine komplexe „Stimmenstruktur“ inszeniert ist, ist es ohne außertextliche Kriterien, die im Fall des Koheletbuches leider nicht vorliegen, schwer, die vorliegende synchrone Stimmenstruktur diachron auf Redaktionen oder Bearbeitungen hin aufzuschlüsseln. Hier kommt man m.E. über gut oder schlecht begründete Vermutungen nicht hinaus. Dann stellt sich aber die Frage, ob eine diachron reflektierte Synchronie wirklich einen größeren Erkenntnisgewinn mit sich als bringt als eine Exegese, die mit dem angewandten Methodeninstrumentar ausschließlich auf der synchronen Ebene verbleibt.

- Ist man durch die letzte Seite der Einleitung auf ein redaktionsgeschichtliches Modell vorbereitet, das zwischen dem Grundbestand des Buches, der Redaktion „Z“ und den vielfältigen punktuellen Aktualisierungen unterscheidet, so verwundert es, wenn im Durchgang der Kommentierung eine vierte Kategorie auftaucht, die in der Einleitung keine Erwähnung findet und die als „(epexegetische) Glosse“ bezeichnet wird. Sie wird durch eine Klammerung jeweils extra gekennzeichnet und findet sich sowohl im Grundbestand als auch bei „Z“ und in den punktuellen Aktualisierungen. Die Frage, wie sich diese Glossierungen zu „Z“ und vor allem zu den punktuellen Aktualisierungen verhalten, wird allerdings im Kommentar nicht beantwortet.

- Schade ist auch, dass im Anschluss an die Einzelkommentierung eine formale und inhaltliche Zusammenschau der Redaktion „Zweite Generation“, der punktuellen Aktualisierung und der Glossierungen fehlt, quasi als Gegenprobe zu der kurzen formalen und inhaltlichen Skizzierung, die am Ende der Einleitung vorgenommen wird.

Die sich an die Einleitung anschließende Einzelkommentierung des Koheletbuches (S. 73-253) zeichnet sich durch gute Lesbarkeit aus, die vor allem dadurch erreicht wird, dass wichtige Hinweise, Beobachtungen und Einzeldiskussionen im jeweiligen Anmerkungsteil stattfinden. Einziger Verbesserungsvorschlag wäre, dass der übersetzte Text sich optisch noch mehr vom Kommentarteil abhebt.

Vor dem Hintergrund des derzeitigen Forschungsstandes zum Koheletbuch erhält die Leserin/der Leser durch Melanie Köhlmoos in jeder Hinsicht kompetente Informationen, die auch gut begründete Lösungen bei Problemen der Textinterpretation einschließt.

Einen Wermutstropfen bietet allerdings der Kommentar, der sonst ohne Einschränkung zu empfehlen ist: eine Vielzahl von Schreib- und Tippfehlern, die auch vor einer (aus Versehen?) falschen Übersetzung der Verse Koh 3,12-13 nicht Halt macht.

Zitierweise Franz Josef Backhaus. Rezension zu: *Melanie Köhlmoos. Kohelet. Göttingen 2014.*
in: bbs 12.2015 http://www.biblische-buecherschau.de/2015/Koehlmoos_Kohelet.pdf